

## PHILOSOPHIE

■ BISER EUGEN, *Mensch sein und Sprache*. (93.) Otto Müller, Salzburg 1984. Kart. S 108.—

Das aus einer Vorlesungsreihe der Salzburger Hochschulschulwochen 1982 hervorgegangene Opusculum ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert: Es geht dem Urvollzug des Menschen nach, nämlich der menschlichen Rede als einer nach außen und innen gerichteten Urtat des Menschen; jenem Medium, in dem dieser sich nicht nur zu verstehen gibt, sondern buchstäblich „aus sich herausgeht“ und die Einheit des Wir stiftet. Ferner ist das Buch unter der Reisetapher von Dantes „Divina Commedia“ konzipiert und führt den Leser durch die Sprachwelt des Menschen, seine Sprachnot und Sprachverstörung (9 ff) bis hin zu den Formen des gegliückten und beglückenden Redens (67 ff). Ausgehend von der Konsubstanzialität von Mensch und Sprache zeigt der Verfasser, wie Sprachverfall und Kommunikationsabbruch gestörtes Menschsein signalisieren können. Grundformen solcher Sprachbeeinträchtigung sind das Absinken der menschlichen Sprache unter das eigene Niveau, der Abfall des Menschen von sich selbst, seinem Auftrag zu Liebe und Solidarität, hin zu Angst und Aggression. Sprache kann aber auch durch außersprachliche Faktoren überfremdet und ideologisch pervertiert werden und spiegelt so im Bild der verunstalteten und beschädigten Sprache den mit ihr in Mitleidenschaft gezogenen, persuasiv oder repressiv manipulierten Menschen. Neben der zerstörerischen Möglichkeit der Sprache kommt es darauf an, die Sprache in ihrer Valenz neu zu entdecken und zu nutzen. Als elementarste Selbstbekundung des Menschen leistet sie mehr als bloß eine Übermittlung von Informationen. Jeder Sprechakt ist immer auch sprachliche Selbstdarstellung und Selbstaussage bis hin zur konfessorischen Selbstverdeutlichung und Selbstprädikation. In einem großen Gesprächszusammenhang zeigt B. für die Subjektsprache, dem Medium der Selbstdarstellung und Selbstmitteilung, daß diese dort ihren Höhepunkt gewinnt, wo die Subjektivität des menschlichen Geistes ihr Haupt erhebt und autobiographisch den Weg des fragenden Herzens um Heil zur Darstellung bringt (vgl. die *Confessiones* des Augustinus). Die Sprache des sich konfessorisch aussagenden Ichs zeigt darin ihren tiefsten Existenzbezug. In einer weiteren Reflexion zeigt Vf. das Gebundensein menschlicher Rede in das Mit- und Zueinander, so daß jeder Sprechakt ein möglicher Verweis der Liebe ist (vgl. die programmatische Verknüpfung von „Wort und Liebe“ bei Ferdinand Ebner). Ferner ist die Sprache durch den am Gottesgedanken gebildeten Grenzwert gebunden und erhält im Dialog mit dem seiner Sinnfrage respondierenden Gotteswort letzte Dringlichkeit und Erhellung. In einer Reflexion über die Formen und Folgen der Sprachverstörung weist B. auf den Sprachmißbrauch in Propaganda und Indoktrination hin.

Das Buch steht in einem vielstimmigen Sprachzusammenhang und zeigt die bibliographische Seite der Reflexion der Sprache von Augustinus bis Hamann, von Hebbel bis Wittgenstein und Heidegger und vielen anderen. Der Mensch, der aus einem affirmativen Verhältnis zu sich heraus lebt und im Vehikel des Wortes die Brücke zum Du schlägt, erfährt Verbundenheit, Gemeinschaft und den Weg hinaus aus der Selbstentfremdung und hat in der Interzession des Gebetes seine tiefste Sprachform. Bisers Buch gehört in die Hand vieler, die an den Zuständen der Sprachnot leiden, die aber auch immer wieder darum ringen, daß Sprache in ihrer unaufhebbaren Schicksalsgemeinschaft mit dem Menschen ihre Authentizität fände und bewahre.

Graz

Karl Matthäus Woschitz

■ BERNING VINCENT, *Systematisches Philosophieren zwischen Idealismus und Neuscholastik um die Jahrhundertwende*. Studien zur Christlichen Philosophie Herman Schells. (Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie, Soziologie der Religion und Ökumenik, hg. v. J. Hasenfuß, Heft 42 der N. F.). (373.) Schöningh, Paderborn—München—Wien—Zürich 1984. Kart. DM 44.—

Vorweg ist daran zu erinnern, „daß dieses vorliegende Buch nicht den Charakter einer Monographie hat, sondern eine Sammlung systematischer Beiträge darstellt, die allerdings in engem Zusammenhang miteinander stehen“ (188). Dementsprechend enthält es bereits andernorts Publiziertes, aber auch bisher noch nicht veröffentlichte Untersuchungen. Von diesen — das Buch enthält 8 Kapitel — beanspruchen besonderes Gewicht: das Kapitel II „Selbstbewußtsein und Leiblichkeit — Systematische Prolegomena zur Philosophie Herman Schells“ (33 ff), wo der seit einiger Zeit wieder in den Mittelpunkt des theologischen Interesses gerückte Würzburger Theologe und Philosoph subtil in seinem Ansatz analysiert wird; des weiteren das Kapitel V „Das Philosophische System Anton Günthers im Grundriß“ (187 ff), das den ebenfalls neuerdings der — unverdienten — Vergessenheit entrissenen Philosophen und Theologen umfassend in der Gesamtperspektive des Spätidealismus zeigt. In Schells und Günthers Denken werden die Zusammenhänge mit der Katholischen Tübinger Schule präsent gemacht. Es entsteht das Bild einer ebenso philosophisch wie insbesondere in der dogmatischen Forschung bewegten Epoche, deren Schätze auch für die Gegenwartsauseinandersetzung Anstöße geben könnten; theologisch und philosophisch vielleicht weit fruchtbarer als die Modeströmungen des Existenzialismus oder gar der Sprachanalytik. Schließlich möge der Exkurs (257 ff) über „den Christlichen Philosophen Alois Dempf (1891—1982)“ herausgehoben werden, in dem wiederum die Bedeutung eines beinahe schon Vergessenen für die Orientierung einer christlichen Philosophie klar herausgearbeitet wird, was sicher